

Hybride Ökonomien und nachhaltige Revolutionen

Petra Ilyes

Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie

Universität Frankfurt

April 2003

Die Forderung nach massivem Wandel in den 1990er Jahren wurde nach dem weltweiten Zusammenbruch der Technologiemarkte im Jahr 2001 auf ein neues Nachhaltigkeitsparadigma hin rekonfiguriert. Vorstellungen von radikalem Wandel wurden auf Möglichkeiten der Institutionalisierung von radikalem Wandel ohne Veränderungsfeindlichkeit überprüft. Das Konzept einer „nachhaltigen Revolution“ wurde entwickelt und gab Input in die Logik globaler und nationaler Entwicklungsdiskurse.

Mit dem Entstehen einer neuen vernetzten globalen Ökonomie in den 1990er Jahren (Castells 2000) wurden neue Informationstechnologien zunehmend als Schlüssel zu weltweit verteilten Wissensrepositorien betrachtet und galten in Schwellenländern und sich neu industrialisierenden Ländern als Möglichkeit, endlich „auf die gleiche Ebene zu gelangen wie andere Länder“ (Anderson 1997b). Es herrschte die Überzeugung, dass, zum ersten Mal in der Geschichte, „weniger entwickelte“ Länder eine reale Chance hatten, mit den herrschenden Wirtschaftsmächten gleichzuziehen.

Eine Revolution war im Gange: die „IT-Revolution“. Die informationstechnologische Revolution bedurfte – anders als die industrielle Revolution – nur geringer individueller Investitionen, um die sich bietenden neuen Potentiale anzuzapfen. Informationstechnologie entwickelte sich rasant zu einem globalen wirtschaftlichen Sektor, der vielen neue Beteiligungsmöglichkeiten bot. Zum Einstieg benötigte man nicht viel: Talent zum Programmieren und einen Computer. Die Vorteile zeigten sich für viele also auf einer ganz konkreten Ebene, und es erschien möglich, das Leben von Individuen ganz unmittelbar zu verbessern. Eine viel größere Anzahl an Gesellschaften und Individuen als je zuvor, so die Einschätzung, konnte von den Vorteilen dieser neuen „Revolution“ profitieren.

Viele waren allerdings auch besorgt, dass diejenigen von den neuen Möglichkeiten abgekoppelt würden, die nicht schnell genug auf die Umwälzungen und damit einhergehenden neuen Herausforderungen reagieren. Es herrschte ein Gefühl der Dringlichkeit und eines intensiven Drucks, sich beeilen zu müssen, „um es zu schaffen“. Eine Anpassung an globale Standards galt als notwendig. Dafür mussten umfassende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Restrukturierung vorgenommen werden. Die Fähigkeit und der Wille zu Wandel wurden auf breiter

sozialer und kultureller Ebene eingefordert. Ein innovationsorientiertes und veränderungsfreudiges gesellschaftliches und kulturelles Klima wurde als die Schlüsselbedingung für die Beteiligung an und die Befähigung für die Welt von Morgen betrachtet.

Konzepte der Beteiligung und Befähigung spielten eine zentrale Rolle in der Argumentation für grundlegenden Wandel. Der entstehende IT-Sektor, so die Annahme, würde durch die Etablierung von Wettbewerb neue Möglichkeiten eröffnen und dadurch Wandel und Innovation anfachen. Damit würden sich wiederum neue Kanäle in fest etablierte Verhältnisse bahnen lassen, und die traditionellen Eliten könnten durch die Einführung meritokratischer Prinzipien herausgefordert werden. Die neuen Möglichkeiten betrachtete man als Mittel, die Beschränkungen etablierter Machtkonstellationen aufzubrechen und damit Gruppen zu befähigen, die bisher nicht in vollem Umfang in ihren Gesellschaften partizipieren konnten.

Diskurse um Informationstechnologie waren weit verbreitet von einer rebellischen oder revolutionären Rhetorik gekennzeichnet, und IT wurde oft gleichgesetzt mit einem radikalen Bruch mit der traditionellen industriellen ökonomischen und politischen Kultur. Durch IT herbeigeführte Neuerungen wurden als radikal, massiv, grundlegend, rapide, usw. beschrieben. Das Internet würde alles verändern: die Art, in der Menschen arbeiten, lernen und leben. Dies war auch der Tenor der nationalen und supranationalen IT-Agenden der 1990er Jahre.

Wandel konnte in dieser Perspektive also nicht vermieden, aber aktiv herbeigeführt und gesteuert werden. Und Veränderung war auch das Ziel, denn in einer „Kultur des Wandels“ könnten Gesellschaften entlang erwünschter Kriterien neu gestaltet werden: „Re-Engineering“ würde zu globaler Wettbewerbsfähigkeit führen. Technische Eliten präsentierten sich oft als Agenten von Wandel, als „Macher von Wandel“ und als „Vermittler“ und „Vertreter“ notwendiger gesellschaftlicher Neuerung, die durch die Einführung der neuen Technologien erfolgen würde [Ilyes 2003].

Der Begriff der „Revolution“ war eine wichtige Metapher in Debatten über Informationstechnologie der 1990er Jahre und zeigt sich am deutlichsten im Begriff der „IT-Revolution“. Aber auch neue Produkte und Anwendungen wurden gern als „revolutionär“ vermarktet. Eine neue Generation von Technologieunternehmern galt als Avantgarde, die durch immer neue, innovative Ideen und Produkte, durch Risikobereitschaft, schöpferische Zerstörung und Regelbruch erfolgreich sein würde. Diese Avantgarde würde Veränderung intelligent nutzen und als erste in sich neu entwickelnde Bereiche vordringen, um den Vorteil der „first movers“ für sich wahrzunehmen. Die „Risikobereiten“ galten als Antreiber von Veränderung, die Konservativen als Gegner von Wandel und rückwärtsgerichtet.

Neuer Informationstechnologien und der damit mögliche Zugang zu weltweit verteilten Informationssystemen wurde mit neuen Optionen von „Grenzüberschreitung, Unterlaufen konventioneller Autoritäten, Ausbau von Fähigkeiten“ assoziiert (Anderson 1997a). In der San Francisco Bay Area wurde ein Zusammenhang zwischen einer fortschrittlichen politischen Orientierung und den neuen Technologien hergestellt: „Für uns hier [in Kalifornien] gehört Technologie zur linken, radikalen Bewegung“. Revolutionäre Attitüden und ein rebellischer Jargon gehörten zum IT-Sektor. Zum Teil kann diese an Neuerung und Innovation orientierte Perspektive auf die hochanpassungsfähige Natur von Informationstechnologie sowie auf das ihr zugeschriebene befähigende und befreiende Potential zurückgeführt werden. Informationstechnologie als paradigmatisches Modell für Adaptivität und Flexibilität betrachtet man als das passende Werkzeug für eine „tiefe“ Restrukturierung von Gesellschaften zur Integration in die globale Ökonomie, der hohe Adaptivität und Flexibilität als zentrale Merkmale zugesprochen wurden.

Ein weiterer zentraler Aspekt der IT-Revolution, der die Assoziation einer progressiven politischen Haltung mit den neuen Technologien erklärt, war die Herausbildung neuer Eliten und aufsteigender Mittelklassen im sich neu entwickelnden transnationalen IT-Sektor einer in massiven Transformationsprozessen befindlichen, globalisierenden Welt. Ein Gesprächspartner erklärte seine Sichtweise auf die Dinge: historisch betrachtet, könne in Transformationsperioden immer der Aufstieg innovativer Gruppen beobachtet werden. Er verglich die aktuellen Transformationsprozesse mit denen der Französischen Revolution: „Zu Beginn der kapitalistischen Welt“, führte er aus, „kämpften die neuen Unternehmer gegen das Feudalregime“. Heute zeige sich eine vergleichbare Situation mit „einem neuen ökonomischen Typ“: dem „Bourgeois des Internet“. Er kämpfe gegen die „Aristokratie des klassischen Kapitalismus“. Was sich abspielt, sei daher als die „IT-Version der Französischen Revolution“ zu begreifen. Im Gegensatz zur feudalen Klasse stieg die handeltreibende und industrielle Bourgeoisie durch wirtschaftlichen Erfolg auf. Und diese Entwicklung wiederhole sich heute.

Tatsächlich spielt das Konzept der Meritokratie eine zentrale Rolle für Mitglieder der neuen Eliten und aufsteigender Mittelklassen in sich entwickelnden Ländern (Fuller 1996, 16). Ein genauerer Blick auf die entstehenden „Kulturen der neuen Meritokratie“ (Hannerz 1992, 234) zeigt jedoch, dass die „Aristokratie des klassischen Kapitalismus“ keineswegs unvereinbar mit der neuen „Bourgeoisie des Internet“ ist. Die Überzeugung, dass eine funktionierende Marktwirtschaft und ein nicht intervenierender Staat zentral für wirtschaftliche Entwicklung sei, vereint die beiden Akteure. Staatliche Intervention in Märkte wird als Behinderung der postulierten selbstregulierenden Kräfte des Marktes abgelehnt. Eine kritische Haltung gegen-

über Regierungen war in den 1990er Jahren bei IT-Eliten weit verbreitet. Sie warfen ihren Regierungen vor, Innovationen und Veränderung abzulehnen und sogar zu verhindern. Die Privatwirtschaft beauftragte sich daher selbst, den für notwendig gehaltenen Wandel durch „soziale Intervention“ zu erzwingen.

Die Interessen neu entstehender und aufsteigender Mittelklassen und Eliten stimmten sowohl mit dem liberalen Konzept freier Märkte als auch mit den Idealen von Befähigung und Partizipation überein. Progressive soziale Ideale und konservativer Marktliberalismus vereinen sich im Glauben an das emanzipatorische und befähigende Potential neuer Informationstechnologie und in der Ablehnung staatlicher Regulierung (Barbrook/Cameron 1995). Die Ablehnung staatlicher Regulierung ist einerseits mit dem Zusammenbruch von Staatlichkeit während der 1980er Jahre zu erklären (Castells 2000, 143f.), andererseits ist sie Teil zunehmend verbreiteter neoliberaler Sichtweisen, die von Kritikern sowohl wegen ihres Eintretens für freie Märkte als „konservativ“ betrachtet werden, als auch weil sie „exzessiv Individualrechte privilegieren, und damit demokratische Prinzipien sozialer Gleichheit unterlaufen“ (Ong 1999, 212).

Es wurde jedoch verstärkt auf breiter Ebene thematisiert, dass „die Rezepte des freien Marktes der 1990er Jahre sich als ineffektiv erwiesen haben“ (World Economic Forum 2003). Angesichts der Krise der beiden klassischen Universallösungen Staat und Markt schienen nun neue Modelle gefragt. Mit dem Jahrtausendwechsel wurde eine zunehmende Betonung von Modellen beobachtet, die inkrementelle Ansätze anstelle von Konzepten mit einem großen, globalen Plan bevorzugen. Eine Universallösung galt zunehmend als unrealistisch (ebd.). Auch die Welt der Softwareentwicklung, die vielen der neuen technischen Eliten vertraut ist, tendierte angesichts sich permanenter und rapide ändernder Anforderungen zunehmend zu eher inkrementellen Sichtweisen: „Große Veränderungen auf einmal funktionieren einfach nicht“ (ITEC XP 1998, 33). Schnelle und „schmutzige“ Lösungen scheinen das Ziel der Effizienz nicht zu treffen. Konzepte von nachhaltigem Computing, nachhaltiger Programmierung und wiederverwendbarem Code wurden in der Softwareentwicklung verstärkt thematisiert.

Das Interesse ökonomischer, technischer und gesellschaftlicher Diskurse verschob sich zusehends auf Konzepte kontrollierter und nachhaltiger Transformationen. Eine Kombination der „Fähigkeit zu permanentem und effizientem Wandel“ mit „Kontinuität auf einer hohen Ebene“ wurde empfohlen (Fast Company, März 2001) Diese Einschätzung verweist auf einen Bedarf nach Nachhaltigkeit. „Nachhaltigkeit“ gilt als das Schlagwort des 21sten Jahrhunderts (Thompson Klein et al. 2001, 5). Die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs wurde erweitert und umfasst heute eine Vielfalt von Kontexten, inklusive der Ökonomie.

Im Herbst 2001 stand in der San Francisco Bay Area eine ökonomische Vision von Nachhaltigkeit im Vordergrund, zu einer Zeit, als das Ausmaß der Krise in Folge des Zusammenbruchs der Technologiemarkte deutlich wurde. Zu jener Zeit wurden die Praktiken der Dot-com-Ära unter die Lupe genommen und als nicht nachhaltig kritisiert. Gefordert wurde nun die Entwicklung neuer Typen überlebensfähiger, nachhaltiger Organisationen, die die Beweglichkeit und den Erfindungsreichtum der neuen Ökonomie mit einer professionellen Managementperspektive aus der alten Ökonomie verbinden. Die Verschmelzung der alten und neuen Ökonomien sollte zu einer „hybriden Ökonomie“ führen, wie Experten im Silicon Valley betonten. Sie waren zunehmend an neuen Möglichkeiten der Institutionalisierung von Risiko ohne Risikofeindlichkeit interessiert und dachten über das Modell einer „nachhaltigen Revolution“ (Hammond 2001, 28; siehe auch Yang 2001) nach, um Wandel auf elegante und nicht-disruptive Weise zu managen.

Veränderungsfreude und -kompetenz sind nicht immer und überall problemlos herstellbar und müssen, wie es Gesprächspartner ausdrückten, im „geistigen Gerüst“ oder in der „Kultur“ von Menschen implementiert werden. Hier wird also ein grundlegender Prozess und eine langsame und nachhaltige Veränderung angedacht. Als wahrscheinlich galt vielen, dass es keine schnellen Lösungen geben wird. Eine „kulturell kontrollierte“ Entwicklung (vgl. auch Nader 1997) galt als erforderlich. Und diese sei eine Folge inkrementeller und nicht abrupter Veränderungen. Ein Softwaretechniker in Indien zum Beispiel führte im Gespräch aus, um eine „technologische Reife der Gesamtgesellschaft“ herzustellen, müsse man verstehen, dass es sich nicht um eine Nebensache handelt, die innerhalb der folgenden drei oder fünf Jahre erledigt werden könne. Im Gegenteil, es handle sich um einen langwierigen Prozess. Wandel müsse durch die gesamte Gesellschaft sickern: „Wir müssen also ganz unten anfangen“.

Einer der zentralen Forschungsbereiche der modernen Anthropologie ist, sichtbar zu machen, wie entstehende kulturelle Logiken von Wandel konfiguriert sind, zirkulieren und neu ausgehandelt werden. Diese Arten von Untersuchungen berücksichtigen, dass lokale Akteure aktiv an der Entwicklung von Modellen und am Management von Wandel beteiligt sind. Indem sie ihre Handlungsfähigkeit beanspruchen und behaupten, können diese Akteure als Wegbereiter für Prozesse der „weichen Macht“ („soft power“, Keohane/Nye 2002, 25) betrachtet werden. Sie partizipieren an der Bildung und Zirkulation von Denkstilen und Diskursen und tragen damit zu einer inkrementellen (Re)Konfiguration des Konzepts von radikalem Wandel bei.

Quellen

- Anderson, Jon (1997b) The Internet and the Middle East: Commerce Brings Region On-Line. Reprinted with permission from Middle East Executive Reports. Vol 20, No. 12, December 1997. <http://www.georgetown.edu/research/arabtech/meer97.htm> (letzter Seitenzugriff: März 2003).
- Anderson, Jon W. (1997a) Cybnauts of the Arab Diaspora: Electronic Mediation in Transnational Cultural Identities. Prepared for Couch-Stone Symposium Postmodern Culture, Global Capitalism and Democratic Action. University of Maryland, 10-12 April 1997. <http://www.georgetown.edu/research/arabtech/anders97.htm> (letzter Seitenzugriff: März 2003).
- Barbrook, Richard/Andy Cameron (1995) The Californian Ideology. <http://media.wmin.ac.uk/HRC/ci/calif5.html> (letzter Seitenzugriff: August 2002).
- Castells, Manuel (2000, 2nd ed.) The Rise of the Networking Society. Blackwell Publishers, Oxford, UK, Malden, Massachusetts, USA.
- Fast Company, März 2001: Michael Porter's Big Ideas. Keith H. Hammonds <http://www.fast-company.com/online/44/porter.html> (letzter Seitenzugriff: Juni 2002).
- Fuller, Chris J. (ed.) 1996: Caste Today. SOAS Studies on South Asia. Delhi, Oxford Univ. Press, Bombay, Calcutta, Madras.
- Hammond, Allen S. (2001) The Internet & Public Policy. STS Nexus, Summer 2001, Volume 1, Number 2, Technology and Us – A Vision for the Future. Center for Science, Technology, and Society, Santa Clara University, 26-30.
- Hannerz, Ulf (1992) Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning. Columbia University Press, New York.
- Ilyes, Petra (2003) „Technology is driving the future“. Informationstechnologie und gesellschaftliche Veränderung aus der Perspektive lokaler IT Experten. FB Sprach und Kulturwissenschaften JWGU Frankfurt, Dissertationsschrift. <http://publikationen.stub.uni-frankfurt.de/volltexte/2003/283/> (letzter Seitenzugriff: September 2003).
- ITEC XP (1998) Object Mentor, Inc., Erik Meade, 1998 <http://www.umsl.edu/~sauter/analysis/XP/ITEC.ppt> (letzter Seitenzugriff: März 2003).
- Keohane, Robert O./Joseph S. Nye, Jr. (2000) Introduction. In: Nye Jr., Joseph S./John D. Donahue (eds.) Governance in a Globalizing World. Visions of Governance in the 21st Century Brookings Institution Press 2000. http://www.brookings.edu/dybdocroot/press/books/chapter_1/governance.pdf (letzter Seitenzugriff: März 2003).
- Nader, Laura (1997) Controlling Processes. Tracing the Dynamic Components of Power. Current Anthropology Volume 38, Number 5, December 1997, 711-737.
- Ong, Aihwa (1999) Flexible Citizenship: The Cultural Logics of Transnationality. Duke University Press.
- Thompson Klein, J./W. Grossenbacher-Mansuy/R. Häberli/A. Bill/R.W. Scholz/M. Welti, eds. (2001) Transdisciplinarity: Joint Problem Solving among Science, Technology, and Society. An Effective Way for Managing Complexity.
- World Economic Forum (2003) Annual Meeting 2003, „Building Trust“, Davos, Switzerland, 23-28 January 2003. Identifying Priorities for the Coming Year. <http://www.weforum>.

org/site/homepublic.nsf/Content/Annual+Meeting+2003 (letzter Seitenzugriff: März 2003).

Yang, Cary Y. (2001) The Digital Economy. *STS Nexus*, Summer 2001, Volume 1, Number 2, Technology and Us – A Vision for the Future. Center for Science, Technology, and Society, Santa Clara University, 23-25.